

Innerlichkeit

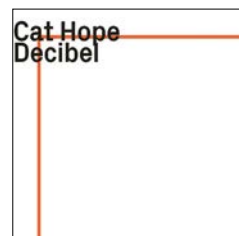
In Neuerscheinungen gibt sich Neue Musik introspektiv

Er ist der König der Langsamkeit; der kleinen Ereignisse, des Nachlauschens, vielleicht der musikalischen Absichtslosigkeit. „Die Klänge sollten für sich stehen – wie Skulpturen im Raum – ohne auf etwas zu verweisen oder etwas anderes abzubilden als sich selbst“, hat der Komponist einmal gesagt. Und tatsächlich: Wer jemals die Musik von **Morton Feldman** gehört hat, wird sie nie wieder vergessen. Das gilt vielleicht insbesondere für seine Klavierstücke. Die „Late Works For Piano“ schrieb Feldman in den 1980er-Jahren. Wie immer macht die Musik einen eigenen Raum auf. Konstituierend für die Pianostücke ist das heruntergedrückte Haltepedal, das die Töne ohne Dämpfer weit ausklingen lässt und den ganzen Resonanzraum des Flügels aufmacht. Jeder einzelne Ton wird zum Klangereignis. Und macht Bezüglichkeiten in kleinen Intervallen hörbar. Alfonso Gómez nutzt den meditativen Duktus der Stücke. Erlaubt sich hier und da kleine interpretatorische Steigerungen und legt sinnstiftende Zusammenhänge in der schmalen Akkordstruktur offen. Insgesamt macht Gómez diese Musik pianistischer. Das klingt ein klein wenig Satie-haft – bleibt aber immer ohne dessen fortschreitende Logik. Stattdessen: musikalische Miniereignisse und Repetitionen, die Feldman in die Nähe der Minimal Music rücken. Statische Tonalität oder um es präziser zu sagen: pure Schönheit!

Auch **Lou Harrison** wollte Musik neu hören, schrieb Perkussionsstücke für allerlei Alltagsgegenstände, darunter Rohre und Mülleimer, und fand Mitte der 1970er-Jahre auf Einladung seines javanischen Lehrers zum Gamelan-Orchester, für das er bis zu seinem Tod 2003 über 50 Kompositionen verfasste. Auf „Six Pieces For Gamelan Slendro“ erklingt sein „Philemon & Baukis“ (1987) als eine Art asiatisches Cellokonzert. Formsön gestaltet Céline Flamen ihren Solopart auf der perkussiven Grundlage des ensemble 0. Das hat sich auf das musikalische Zwitterwesen zeitgenössischer Gamelan-Kompositionen versteift, die auch von den einzelnen

Mitgliedern stammen können. So entsteht eine Art Silberblick, der gleichzeitig Ost und West wahrnimmt. **Larry Polanskys** „Four Voice Canon #7“ greift erstaunlich genug die tradierte Form westlicher Mehrstimmigkeit auf und kreuzt sie mit der colotomischen Struktur des Gamelan. Auch **Peter Klanacs** „Spe salvi’s“ schürft tief in der Schatzkiste der europäischen Musik und bringt einen gregorianischen Gesang für Flöte, Cello und Gamelan-Instrumente zum Klingen. Wunderbar, wie die Klanglichkeit der verschiedensten Gongs, Trommeln und Schellen immer wieder überrascht. Die Kompilation der Einspielung lebt ebenfalls vom getragenen, meditativen Grundton, der das unabdingbare Ticken unserer zivilisatorischen Zeitrechnung aufzuheben scheint.

Giacinto Scelsi bleibt der große Mystiker unter den Komponisten Neuer Musik. Allein schon die Entstehung seiner Stücke ist sagenumwoben (er improvisierte auf der Ondioline – einem frühen Vorläufer elektronischer Instrumente, ließ Tonbänder mitlaufen, deren Mitschnitte er später von Assistenten in herkömmliche Partitur übertragen ließ). So entstand eine oft sphärisch anmutende Musik voller Glissandi und Mikrotonalitäten. **Jeremias Schwarzer** hat Scelsis Solo-Stücke für seine Blockflöten neu gesetzt und wandert durch die Instrumentenfamilie. Und das eben nicht nur von hoch bis tief, sondern gleichermaßen von dünn nach dick. Das kann unten grummeln und oben pfeifen. Besonders gut gelingen auf den verschiedenen Flöten Scelsis permanente Tonhöhenchwankungen, mit denen der Italiener den Ton regelrecht modellierte. Im Geiste Scelsis sind den Flötenstücken elektronische Einlassungen von **Stefan Goldmann** beigegeben. Wie eine Erweiterung, ein Weiterlesen von Scelsis Klangwelt lassen sich diese geschmackssicher entworfenen horizontalen Klangwelten lesen. Auch sie sind überwiegend langgezogene Modulationen.



Szenenwechsel: **Cat Hope** (*1966) setzt zwar auch auf die Melange aus elektronischen und analogen Instrumenten. Aber ihre Ergebnisse sind eher tumultuös. Die Australierin ist eigentlich Lautenistin – und doch erforscht sie in ihrer Musik immer wieder Grenzbereiche, bezeichnet sich selbst mitunter als Noise Artist. Tatsächlich schwankt ihre Musik in „Majority Of One“ hin und her – wie eine Art Sirengesang. Dabei kommen durchaus Viola, Bass, Cello und Klavier zum Einsatz, aber eben auch das iPad, das grafische Notationen erkennen und in Klang umsetzen kann. Wildflirrend gibt sich das Stück „Juanita Neilson“. Als gewaltiges Wirrwarr von elektronisch verzerrten Streichern. Im Zentrum steht das Klavier, dessen Tontrauben mitunter auch vom Computer gesteuert sind. Da ist man dann doch wieder in unserer verwirrten Gegenwart angekommen.

Tilman Urbach

Feldman: Late Works For Piano; Alfonso Gómez (2021); Kairos

Six Pieces For Gamelan Slendro. Werke von Harrison, Polansky, Klanac u. a.; ensemble 0, Eklekto u. a. (2015); mode

Scelsi, Goldmann, Schwarzer: SFERA; Stefan Goldmann, Jeremias Schwarzer (2012); Macro

Hope: Decibel; Ensemble Decibel (2019/21); ezz-thetics